

Kishír

a tudomány  
világábólSzerette-e  
Szent  
Kristóf  
a búzasört?

Erre a kérdésre keresték a választ a Stammtisch-Nordungarn lelkes kutatói.

A valamikori németországi egyetemisták körében izgalmakat kiváltó gastro-scientológiai dilemma megoldásához ugyan még nem sikerült közelebb jutni, azonban a mintegy tucatnyi megjelent megelégedéssel nyugtázta március 18-án magáról a címbeli szentről elnevezett kocsma hivatalban, a szokásos minden hónap harmadik szerdáján 17.00-kor megtartott General-Ver-sammlung-on, hogy a résztvevők ízlésvilágától bizony nem áll messze e nemes ital.

Néhány korszó elfogyasztása után megerősítették, hogy a probléma megoldásán tovább dolgoznak és a következő problémafeltáró értekezletet a szokásos helyen, április 15-én tartják. Minden érdeklődőt szeretettel várnak!

SÁRKÓZI GYÖRGY

Unsere Absolventenzeitung trat ins fünfte Lebensjahr. Zugleich haben wir den 50-sten Druckfehler erreicht. Wir bitten bei allen unseren Lesern um Verständnis und um Entschuldigung!

VEREINSCHOR  
WIRD  
ORGANISIERT!

Für musikalische Darbietungen an Vereinstreffen wird unser Vereinschor organisiert. Gute Stimmen – auch „ehemaligen“ – vorwiegend Sopran, Alt, Tenor und Baß werden für leichte, bekannte Lieder gesucht. Kommilitonen mit Musikinstrumenten-Kenntnissen, sowie Sympathisanten sind auch willkommen.

Bitte melde Dich!

Zéman Ágnes – Tel: 06-27-342-926

ACHTUNG!  
WIEDER  
FAMILIEN-  
AUSFLUG!

Anfang Juni organisieren wir traditionsgemäß unseren Familienausflug. Termin und Zielort werden je nach Wetterlage festgelegt. Interessenten können sich ab Ende Mai bei Dr Kokasné Palicska Livia melden!  
Telefon: 280-64-98

ALTSTUDENTEN  
VON DER TU  
CHEMNITZ  
UND DER TH  
KARL-MARX-  
STADT!

Unser Jahrestreffen von allen Matrikeln und Fachrichtungen findet/fand am Karfreitag, den 10. April 98, ab 19.00 Uhr in der Bierstube Steffl – Ecke Bem Str. und Bem Rakpart – statt. Alle seid herzlichst erwartet!

Felelős kiadó: Bornemissza Tamás, az Egyesület elnöke • Szerkesztőség: Bory Ildikó, Zéman Ágnes, Rözner Marianna, Nagy Edit, Fehér Zsolt, Korencsy Ottó, Weyer Béla, Sárközy György, Káli Sándor, Baacsinszky Tibor, Dorogmann László • Szerkesztés, tördelés: Rácz Julianna • Lektor: Korencsy Ottó • A szerkesztőség címe: 1631 Budapest Pf. 28. Fax: 36-1-403-6412 • Levélátvitel: Profi-L KFT Budapest • Nyomás: Raabe-Kiadó Budapest – Regia Rex Nyomda Székesfehérvár • Megjelenik: 1250 példányban, évente háromszor

## ABSOLVENTEN NACHRICHTEN

DU!

Német-diplomások  
Egyesülete  
információs kiadványa  
5. évfolyam, 2. szám • 1998 április

EINLADUNG  
ZUR JAHRESKONFERENZ!„AUSLANDS-  
STUDIUM“

## – WEGE UND ERFOLGE!

## Drei Geschichten über vier Auslandsstudenten

- Dr Christian Bode: Globalisierung – Chance und Herausforderung
  - Welche neuen Wege gibt es? ● Wie wird es in der EU gehandhabt?
    - Welche Erwartungen stellt die Wirtschaft?
  - Welche Chancen und Aufgaben hat die nächste Generation?
    - Wie hat sich „unsere Uni“ weiterentwickelt?
- Wenn Du dazu eine Meinung oder Fragen hast, dann erwarten wir Dich zu der Diskussion!

Unsere Konferenz findet am 25. April 98, ab 10.00 Uhr in Budapest,

VI. Bajza u. 54. Nemzetek Háza statt.

Gegen 13.00 wartet ein musikalischer Beitrag auf uns und anschließend sind alle Teilnehmer zu einem Mittagsbuffet

herzlich eingeladen.

# Globalisierung: Chance und Herausforderung

**E**s scheint, als habe der fast schon abergläubische Respekt vor der Jahrtausendwende mysteriöse Kräfte freigesetzt: Im letzten Jahrzehnt des alten Jahrhunderts wurde der ganze Kontinent Europa von ungeheuren Erschütterungen bewegt – Erschütterungen, die auf die eine oder andere Art jedes Land erfaßten, die die Zustände, die nach dem Zweiten Weltkrieg für die Ewigkeit manifestiert schienen, aufgebrochen und eine neue Ordnung begründet haben. Revolutionen, Umstürze, Kriege, Teilungen, Vereinigungen, Neugründungen – alles, was an möglichen Szenarien für die Geschichte der Nationen denkbar ist, haben die Europäer in den letzten rund zehn Jahren hautnah oder doch in unmittelbarer Nachbarschaft miterlebt. Neue Wunden wurden den alten hinzugefügt, alte, längst verschüttete Gräben wieder aufgerissen. Doch überwiegend haben positive Werte ihren Siegeszug durch die Regionen Europas gehalten: Sie heißen Freiheit, Demokratie; Gerechtigkeit und Frieden.

Ungarn und Deutschland waren, scheinbar eher zufällig, wesentliche Motoren dieser noch vor zwanzig Jahren unvorstellbaren Wandlungen: Der Schnitt, mit dem der damalige ungarische Außenminister Gyula Horn im Juni 1989 den Grenzzaun zwischen Ungarn und Österreich durchtrennte und auf diese Weise Hunderten von Deutschen aus der ehemaligen DDR den Weg in die Bundesrepublik öffnete, war zugleich

der entscheidende Riß in der Mauer, die den Kontinent mehr als 40 Jahre lang geteilt hatte. Was danach kam, ist zum Teil schon Geschichte. Zum anderen Teil jedoch ist es der aktuell gelebte Alltag vieler Europäer. Das Tempo, in dem der Osten und der Westen sich aufeinander zubewegten und immer noch annähern, nimmt beinahe täglich zu. Reibungen hier, Friktionen da, Auseinandersetzungen dort sind natürliche Begleiter der Erneuerung, ebenso wie Aufbau, Eintracht und Freundschaft.

Betrachtet man nur einen kleinen Teilbereich dieses großen Prozesses, den Bereich der Schulen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen, dann wird deutlich, daß es sich beim großen europäischen Vereinigungsprozeß zugleich um einen großen Erziehungsprozeß handelt: Schwierige Reformen müssen allerorten durchgeführt, neue Systeme müssen entwickelt, neue Curricula und Lehrmaterialien aufgestellt und implementiert werden. Die Lehrer, die Forscher, die Schüler und Studierenden müssen lernen, mit den neuen Freiheiten, aber auch mit den neuen Verantwortlichkeiten umzugehen, sie gewinnbringend für sich und für das ganze Gefüge einzusetzen. Im Strudel der Möglichkeiten und Angebote dürfen sie nicht den Blick für das Wesentliche verlieren. Der Westen hat hier naturgemäß einen Vorsprung, doch der Transfer zwischen Ost und West darf keine Einbahnstraße sein, er ist es auch nicht. Der Lernprozeß des ganzen europäischen Bildungswesens muß ein

gemeinsamer, grenzüberschreitender sein – nur dann sind die anstehenden Probleme zu lösen. Die Diskussion über die künftigen Hochschulstrukturen wird gegenwärtig in Deutschland nicht weniger leidenschaftliche geführt als in Ungarn.

Damit ist das Bildungswesen ein Beispiel für die gesamteuropäische Situation, denn im Zeitalter der Globalisierung können Probleme grundsätzlich nur noch im Einklang mit den Nachbarn und Partnern auf dem Kontinent oder sogar in der ganzen Welt gelöst werden. Die Globalisierung ist also Chance und Herausforderung zugleich, und diejenigen, die sie zuallererst annehmen müssen, sind die jungen Menschen. „Früh übt sich, wer ein Meister werden will!“ Dieses alte deutsche Sprichwort gilt heute in bezug auf die „Welttauglichkeit“ und auf das „globale Profil“ in ganz besonderem Maße für den akademischen Nachwuchs. Die beste Gelegenheit, schon frühzeitig mit anderen Ländern und fremden Völkern in Kontakt zu kommen, ist heute wie seit allen Zeiten das Studium. Dies ist ein starkes Argument für den Austausch von Studierenden, Graduierten, aber auch Dozenten und Wissenschaftlern. Zwei Stoßrichtungen müssen die europäischen Hochschulen dabei im Blick haben: den eigenen Nachwuchs möglichst schon während der Ausbildung, spätestens aber als Graduierte oder Post-Docs ins Ausland zu schicken und andererseits die eigenen Lehrpläne im Inland durch international wettbewerbsfähige Angebote zu bereichern.

Verschiedene Wege sind gangbar, um diese Ziele zu erreichen. Ein Modell, das auf eine fast 75jährige, sehr erfolgreiche Erfahrungsgeschichte verweisen kann, existiert in der Bundesrepublik Deutschland: der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD). Allein im vergangenen Jahr wurden mehr als 56.000 angehende und bereits arrivierte Akademiker – Ausländer und Deutsche – vom DAAD bei ihrer „Grenzüberschreitung“ gefördert. Der DAAD ist von seiner Rechtsform her ein eingetragener Verein, dessen Mitglieder die deutschen Hochschulen sowie deren Studentenschaften sind. Das Geld, mit dem der DAAD seine über 100 Programme durchführen kann, kommt jedoch überwiegend

von der öffentlichen Hand: zum größten Teil vom Bund, aber – vor allem indirekt, durch die kostenlose Bereitstellung von Studienplätzen – auch von den Ländern. Auf diese Weise agiert der DAAD als eine Art nationale Agentur, deren Auftrag es ist, flächendeckend den akademischen Austausch Deutschlands mit der Welt zu organisieren, durchzuführen, zu betreuen und ständig weiterzuentwickeln.

Bei seiner Arbeit ist der DAAD auf verlässliche Partner im Ausland angewiesen. In Ungarn hat er mit der ungarischen Stipendienkommission ein solches kooperatives Gegenüber gefunden. Die aktuellen Zahlen sind ein Beleg für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit: In den vergangenen Jahren ist der Austausch stetig gestiegen, von insgesamt rund 1.620 Personen – Ungarn und Deutsche – im Jahr 1995 auf mittlerweile fast 1.820 im letzten Jahr. Besonders erfreulich ist der Umstand, daß vor allem die deutschsprachigen Studiengänge an der TU Budapest und an der Budapester Wirtschaftsuniversität große Zuwachsraten verzeichnen konnten. Die Zahl der Hörer stieg von nur etwa 30 vor drei Jahren auf mehr als 110 Hörer im Jahr 1997. Und auch der Wissenschaftleraustausch zwischen Ungarn und Deutschland hat eine neue Dimension angenommen, wie die erstmalige Ausschreibung eines Programms des projektbezogenen Personenaustauschs, kurz PPP, zeigt: 130 Anträge gingen ein, von denen 40 mit 300.000 Mark von deutscher und 15 Mio. Forint von ungarischer Seite gefördert werden können. Dieses PPP-Programm, das zum ersten Mal mit einem Partner in Mittel-Osteuropa eingerichtet werden konnte, ist Ausdruck für das wachsende Interesse Ungarns an einer engen Kooperation mit deutschen Wissenschaftlern. Die Bereitschaft, dafür auch eigene ungarische Mittel einzusetzen – ein integraler Bestandteil jedes PPP-Programms – ist ein zukunftsweisendes Signal. Denn auf die Dauer kann akademische Kooperation über die Grenzen hinweg nur dann Bestand haben, wenn beide Seiten einen inhaltlichen und finanziellen Beitrag leisten.

Auch die einzelnen Menschen, die den übergeordneten Gedanken des europaweiten oder gar globalen Austauschs mit Leben erfüllen sollen,

brauchen ihrerseits einige Voraussetzungen. Sie müssen mobil und flexibel sein, sie müssen sich auf fremde Länder und Strukturen einlassen und unvorhergesehene Belastungen oder Probleme meistern können, sie müssen Improvisationstalent haben, und sie müssen meistens Zeit, häufig Geld, nicht selten Nerven und immer Fleiß und Engagement investieren. Für diesen hohen Einsatz erhalten sie viel: die Innensicht auf ein anderes Land, sein Volk, seine Kultur, sein Studiensystem, die Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung und eine größere Weltläufigkeit, wissenschaftliche Bereicherung und sicher auch neue Freunde.

Ganz wesentlich für alle Beteiligten am akademischen Austausch ist eine Grundvoraussetzung: die Bereitschaft, eine oder gar mehrere neue Sprachen zu erlernen. Daß dieser Anspruch an jene, die zu neuen Ufern aufbrechen wollen, gestellt wird, versteht sich von selbst. Aber auch in der Heimat müssen sich die Hochschulen und ihre Angehörigen darauf einstellen, daß Internationalität auch Mehrsprachigkeit bedeutet. Dabei darf sich diese Mehrsprachigkeit nicht auf das Erlernen des Englischen beschränken so wichtig diese neue lingua franca in der heutigen Zeit auch sein mag. Ziel muß es vielmehr sein, den Reichtum der Vielfalt, welche den europäischen Kontinent auszeichnet und der sich vor allem auch in seinen Sprachen verbirgt, für möglichst viele Menschen erfahrbar zu machen. Nur so entsteht ein echter Austausch,

der über die Zeit des jeweiligen Auslandsaufenthaltes hinaus positiv nachwirkt. Nur so können Kontakte auch nach der Rückkehr in die Heimat gepflegt werden und weiterbestehen. Die deutschen Hochschulen haben gerade in letzter Zeit das ungeheure Potential entdeckt, welches ihre ehemaligen ausländischen Angehörigen für sie darstellen, und sie entwickeln derzeit - unterstützt vom DAAD - eine Reihe von Konzepten, um diese Kontakte wieder auf- und auszubauen. Hier liegt nicht zuletzt eine große und lohnende Aufgabe für Ehemaligenvereine wie den „Verein deutscher Akademiker aus Ungarn“ e.V., dem ich mit diesen Zeilen für sein tatkräftiges Engagement herzlich danken möchte.

### Kedves Társaink!

*Egyesületünk Konferenciánk előkészítésekor természetesen nemcsak a német, hanem a magyar kormány illetékeseit is megkereste, hogy a kérdéskörrel a hivatalos álláspontot mindenki megismerhesse. A Művelődési és Közoktatási Minisztérium politikai államtitkára, Dr Szabó Zoltán úr - örömiünkre - el is vállalta a vélemény megjelenítését. Sajnálattunkra - az egy héttel meghosszabbított lapzárta ellenére - nem kaptuk meg az anyagot.*

*Szándékaink szerint, ha rendelkezésünkre áll, akkor a Konferencián sokszorosított formában közreadjuk és őszi kiadványunkban, a rendezvényről szóló összefoglalóban erről is informáljuk Tagjainkat.*

Az Egyesület Vezetése

### H I R D E T É S

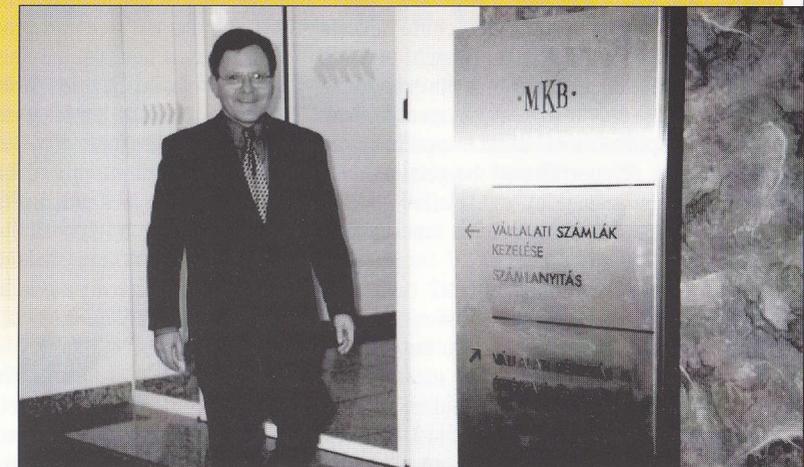
**Német nyelvi táborok Balatongyörökön,  
családias környezetben.**

**Turnusok: július 7-13, 15-21, 23-29.**

**Telefon: 28-453162**

## Porträt: Dr. oec. Martin Kornek

- Absolvent der Ökonomischen Universität Budapest



**Im Rahmen  
des Themas  
unserer  
diesjährigen  
Konferenz  
möchte ich  
einen  
„umgekehrten  
Fall“  
für unsere  
Vereins-  
mitglieder  
vorstellen:**

- Herr Kornek, halten Sie den Kontakt auf ähnliche Weise miteinander wie unser Verein?

- Einen offiziellen Verein gibt es nicht, aber der Zusammenhalt zwischen den ehemaligen Kom-

mitonen ist sehr eng. Die damalige Studentengruppe von zwanzig Studenten - die aus der DDR mit mir das Studium in Ungarn angefangen haben - treffen sich auch regelmäßig, aber wir haben auch eine kleine „Herrenrunde“ von Personen die nach dem Studium in Ungarn geblieben oder zurückgekehrt sind.

- Wie kamen Sie nach Ungarn?

- Das war ein Abenteuergedanke, aber ein bestimmtes unbewußter. Von unserer Klasse durften 10 Leute in der Sowjetunion studieren, das aber wollte ich nicht unbedingt. Ich wollte Mathematik an der Humboldt-Uni in Berlin studieren, wo ich bereits immatrikuliert war. Im Sommer, nach dem Abitur, haben wir ein Angebot bekommen, nach Ungarn zu gehen. Das Angebot fand ich interessant, weil das was Neues, Spannendes für einen jungen Mann war.

- Was haben Sie vorher von Ungarn gewußt?

- Nicht viel. Ich selbst war nie vorher dort. Meine Informationen stammten höchstens „von Be-

kannten der Bekannten" meiner Eltern, die behauptet haben, Budapest wäre wunderschön und die Ikarus-Busse kommen aus Ungarn, das war alles.

*- Gab es eine Aufnahmeprüfung?*

- Es lief anders. Man hatte ein Jahr Vorbereitungskurs in Halle mit Sprachunterricht gehabt, und am Ende dieses Kurses mußte man eine sog. Abschlußprüfung ablegen. Bei mir lief es aber nicht so.

Ich habe damals in Berlin eine Schule besucht mit verstärktem Mathematikunterricht und von dort hat man einfach Leute gesucht - mit guten Mathekenntnissen - weil das Kontingent für Auslandsstudienplätze noch nicht ausgefüllt war. Ich habe zur „Planerfüllung“ beigetragen. Ich habe mich also gemeldet, den Koffer gepackt und es ging los nach Ungarn, alles innerhalb eines Monats.

*- Wie sind die Studienjahre vergangen?*

- Nach kurzer Zeit hatte ich kein Heimweh mehr. Wir haben auch ein gutes Stipendium gehabt. Während der Universitätsjahre mussten wir nicht zu jeder Veranstaltung hingehen - im Gegensatz zu den Gewohnheiten in der DDR - die Anwesenheit zu den Seminaren waren wichtig. Wir haben mit Ungarn im Wohnheim gewohnt, daher haben wir auch die Sprache schnell gelernt.

An die erste richtige ungarische Speise wagte ich mich erst später. Mit „mákos tészta“ konnte ich mich bis zum heutigen Tag nicht so richtig anfreunden.

*- Haben Sie Unterschiede zwischen dem Ökonomiestudium hier und in der DDR feststellen können?*

- Man hat schon immer gesagt, daß die Ökonomielehre in der DDR konservativer war und in Ungarn moderner, wenn ich so formulieren darf. Man hat auch einiges davon gehört, was dies bestätigt, aber schließlich war es genug den Univer-

sitätsstoff zu schaffen. Eigentlich habe ich mich damit nicht beschäftigt.

*- Was haben Sie nach dem Studium gemacht?*

- Nach dem Studium habe ich noch vier Jahre am Akademieinstitut verbracht und dort eine Dissertation geschrieben. Nach Ablauf dieser Zeit bin ich in die DDR zurückgegangen, im Sinne meines Auftrages, und ich habe mir nie die Frage gestellt, bleibe ich jetzt hier oder gehe ich zurück. Inzwischen hatte ich eine Ungarin geheiratet und das hat sich dann so ergeben „ohne die Tür zuzumachen“ wieder nach Ungarn zu gehen. Zu Hause habe ich dann in der Praxis feststellen können, daß in der ökonomischen Auffassung und auf vielen anderen Gebieten des Lebens zwischen Ostdeutschland und Ungarn riesige Unterschiede bestanden. Für meine berufliche Entwicklung bin ich deshalb sehr dankbar, daß ich das Studium hier machen konnte, weil es seinerzeit in Ungarn eine sehr moderne Ausbildung gab, die mir lange geholfen hat, mit den täglichen Fragen fertig zu werden.

*- Was geschach mit Ihnen nach der Wende?*

- Nach der Wende habe ich bei einer deutschen Bank angefangen zu arbeiten, bei der Bayerische Landesbank und als man mich darum gebeten hat, Repräsentant der Bank in Budapest zu sein, habe ich nicht viel gezögert. Seit 1992 bin ich wieder hier.

*- Würden Sie Ihren Kindern auch empfehlen, in einem anderen Land zu studieren?*

- Ich würde derartige Vorschläge meiner Kinder auf jeden Fall unterstützen, wobei es mir als Elternteil nicht so leicht fallen würde, aber das ist der normale Gang der Dinge. Für die heutige Generation ist es eigentlich nicht mehr so ein großer Schritt ins Unbekannte.

Ich bedanke mich für das Gespräch. Auf Wiedersehen bis zu unserer nächsten Veranstaltung.

EDIT NAGY

# Auslands- als studium Tradition

**S**ÁRDI Sándor Senior und Junior haben beide in Deutschland studiert. Der Senior, Matrikel '66 in Dresden, dann in Karl-Marx Stadt hat an der TH Verarbeitungstechnik für Plaste und Elaste studiert, der Junior, Matrikel '90 in Magdeburg an der TU Konstruktionstechnik. Wir versuchen, in dem Gespräch Ähnlichkeiten und Unterschiede von dem Vierteljahrhundert-Abstand darzustellen:

*- Wie seid Ihr auf die Idee gekommen, Euch um ein Auslandsstudium zu bewerben?*

**VATER:** Meine Lehrer und meine Eltern haben es mir empfohlen, Sie haben mich inspiriert. Da ich privat schon deutsch gelernt habe, bat sich die Möglichkeit DDR an. Die deutschen Unis haben immer einen guten Ruf gehabt.

**SOHN:** Mein Vorbild war mein Vater, aber mein Schuldirektor unterstützte auch meine Entscheidung auch. Mein jüngerer Bruder konnte nicht mehr in unsere Fußstapfen treten, die Wende kam dazwischen.

*- Wie waren die ersten Eindrücke?*

**VATER:** Am Anfang waren wir zu acht in einem Clubraum in der Jurij Gagarin Str. untergebracht, da die Absolventen auch noch da waren. In den ersten 14 Tagen haben wir fünfmal die ungenießbare „Generalsoße“ bekommen, deswegen haben wir schnell angefangen, selbst zu kochen.

**SOHN:** Die Soße blieb, ansonten waren wir im Wohnheim schon in Zweibettzimmern.

*- Wie war die Stadt?*

**VATER:** Die Innenstadt von Dresden war halbwegs in Ruinen. Der Aufbau von der Brühl fing in Subotniks zu unseren Zeiten an. Vom Bahnhof

bis zum Altmarkt waren überall beschädigte Gebäude. Die „sozialistischen Wartekollektive“, also die Schlangen, bildeten sich überall, weil fast alles Mangelware war. Es war die Zeit noch von Walter Ulbricht.

**SOHN:** Nach der Wiedervereinigung kam ein Schwung ins Leben, wie nie davor. Magdeburg hat sich in den 5 Jahren mehr verändert, als in den vorigen 50 Jahren. Es gab schon alles, keine Mangelware, das Wort hatte den alten Inhalt verloren.

*- Wie war das Studentenleben?*

**VATER:** Es gab viele schöne Ereignisse, Länderabende vom ISK (Internationale Studenten Komitee), die Treffen der ungarischen Studenten, viel gesellschaftliche Arbeit, wir waren oft kegeln in den Kneipen. Da wir insgesamt nur 8 Ungarn in der Matrikel waren, gab es eine echte familiäre Stimmung. Die Anzahl wurde dann immer größer, als wir nach Hause kamen, waren in Dresden schon mehr als 100 ungarische Studenten. Nach Hause durften wir zweimal jährlich fahren, eine Reise in den Westen war natürlich auch für uns unmöglich.

**SOHN:** Das Studentenleben hat sich nicht viel verändert, die Faschingsfeier waren ein echtes Erlebnis. Nun fing alles eben später an. Im Jahre '90, dienstags um 22 Uhr in die Studentenbaracke hineingelassen zu werden war wegen Überfüllung kaum möglich, nach 5 Jahren hat sich gar nicht gelohnt vor 23 Uhr hinzugehen. Gemeinsam kochen, grillen, haben wir auch gemacht, ebenso, wie Ausflüge in den Harz. Nach Hause fahren wir sooft, wie wir wollten, im Sommer dann in die ferne Welt auch.

*- Welches Leben sicherte Euch Euer Stipendium?*

## • RÄTSEL • RÄTSEL • RÄTSEL •

Peter stellt fest: wenn er die Anzahl seiner Bücher mit einer Zahl multipliziert, die um eins geringer ist, als die Anzahl der Bücher, erhält das gleiche Ergebnis, als wenn er seine Lebensjahre mit einer Zahl multipliziert, die um zwei geringer ist, als die Bücheranzahl und dazu noch fünfzehn addiert.

☛ **A megoldást (nagyon) várjuk a szerkesztőségben!**

Erstens waren die Preise niedrig, von 5 Mark konnte man ein schönes Abendbrot essen, zweitens haben wir viel nebenbei gearbeitet, vorwiegend übersetzt. Meine Spitzenleistung war fast 1000 Mark (der DDR) für ein durchgearbeitetes Wochenende – Wörterbuchübersetzung. Um die Zeit waren viele junge ungarische Arbeiter in der DDR, mit denen hatten wir viel zu tun.

**SOHN:** Wir haben etwa 800DM als Stipendium bekommen, und wir haben auch viel dazugearbeitet und auch viel gespart. Auto, HiFi, Computer waren nicht unerschwinglich für uns.

Nur als Beispiele, einige Preise in einem Abstand von 25 Jahren?

Das Bier war 48 Pf und 0,48 DM, in der Kneipe 80 Pf und 2,5 DM, eine Straßenbahnkarte 20 Pf und 2,5 DM, ein Brötchen 5 Pf und 0,1-0,4 DM.

– Und die deutschen Mädels?

**VATER:** Nach dem ersten Jahr habe ich Kati kennengelernt, somit war mein Schicksal besiegelt, mit ihr lebe ich bis heute in glückliche Ehe. Es war kein seltener Fall, daß eine blonde Mutti Ihr Kind mit schwarzen Haaren zum Kindergarten gebracht hat.

**SOHN:** Die Mädchen, die ich kennengelernt habe, waren unabhängiger und selbstständiger, als die Ungarinnen.

– Wie ging es weiter nach dem Studium?

**VATER:** Ein Jahr habe ich bei den Hungaria Werken für Kunststoffverarbeitung gearbeitet, dann habe ich zu dem Vorgänger von Dunapack gewechselt, nach Hause, nach Nyíregyháza und dort bin ich jetzt der Direktor.

**SOHN:** Ich habe bei Thyssen in Kecskemét angefangen, und ich suche immernoch neue Herausforderungen.

•••

Vielen Dank für das Gespräch, vor allem für die Briefumschläge, die unserem Verein Jahr für Jahr bereitgestellt worden sind und mit den besten Wünschen für die nächsten 25 Jahre, dann kommt die Fortsetzung.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE FEHER ZSOLT.

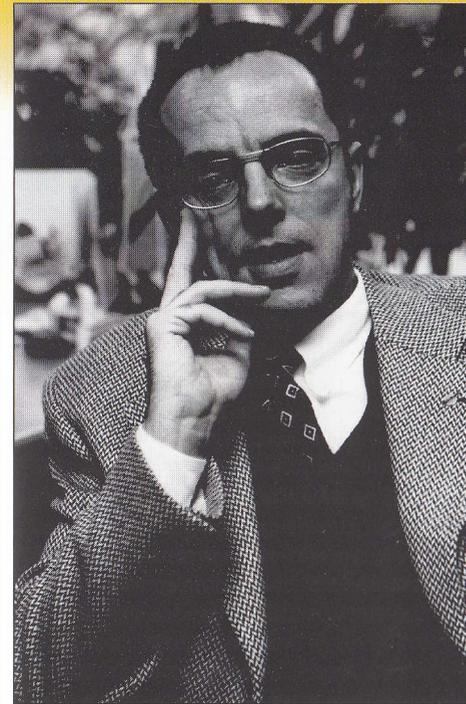
## Der

**D**er Mann eignet sich eigentlich überhaupt nicht zum Helden einer solchen Geschichte. Es ist hier doch die Absolventenzeitung, hier sollten Beiträge stehen, die über die schönen alten Zeiten berichten, wie es damals war, als wir noch dies und das taten, hier und dort waren – und überhaupt. Damit hat aber Imre Somody (41 Jahre) nichts im Sinn. Die vier Jahre, die er in Berlin – wissen wir noch: damals mit dem obligatorischen Epitheton ornans „Hauptstadt der DDR“ verbracht hat, sind bei ihm endgültig Vergangenheit. Vergessen, vorbei. „Ich bin nicht der Typ, der in seiner Erinnerung wühlt, und immer nachdenkt, wie es war“ – sagt er. Seit seiner Kindheit mußte er mehrmals völlig neue Umgebungen und Menschen kennenlernen. Zuerst das Heimatdorf Tiszalök, dann die Gymnasialjahre in Szombathely, die Militärzeit in Szeged, danach vier Jahre Berlin. „Es lohnt sich nicht in die Vergangenheit zu blicken“ – meint er. Alte Kontakte pflegt er gar nicht, es soll aber nicht bedeuten, daß er ein gefühlloser Mensch sei. „Meine Zeit ist furchtbar knapp. Die Frage lautet dann, entweder treffe ich mich mit jemandem, mit dem ich es vorhabe, in der Zukunft ins Geschäft zu kommen – oder mit einem anderen, mit dem ich vor 15 Jahren irgendwo aus irgendeinem Anlaß zusammen war. Ich wähle die erste Variante.“

Klar, deswegen ist er Vorstandsvorsitzender der Pharmavit AG, und hat – seitdem sich die amerikanische Bristol-Myers Squibb Company bei ihm einkaufte –, einen handfesten Beweis dafür, einer der erfolgreichsten ungarischen Unternehmer im internationalen Maßstab zu sein.

Dazu mußte sich der selbstbewußte Manager, der in seiner elegant-sportlichen Ausstattung (Hugo Boss) wie die Verkörperung des kühl-rationalen Entscheidungsträgers wirkt, immer auf die bevorstehenden Aufgaben konzentrieren und staunt sich, daß es welche gibt, die seit ihrer

# einsame Kämpfer



Studienzeit regelmäßig zusammenkommen, gemeinsam Silvester feiern oder so. Seine Höchstleistung in diesem Zusammenhang ist, daß er seinen ehemaligen deutschen Zimmerkameraden Weihnachtskarten schickt. „Gesehen haben wir uns aber nur dreimal seit 20 Jahren“.

Ob ihm die persönlichen Kontakte nie gefehlt haben, zumal unsereiner, der 4-5 Jahre von hier weg war, sowieso schon mit einem Handicap startet: Wir waren doch mit niemandem „évfolyamtárs“, also Matrikelkollege auf irgendeiner ungarischen Universität, was hierzulande ein Zauberwort zu sein scheint, aber zumindest den Aufbau der ersten Kontakte fördert? „Ich habe nie ernsthaft gedacht, daß solche Kontakte eine Bedeutung haben könnten. Im Gegenteil: ich war überzeugt, daß die persönlichen Beziehungen, da sie subjektiv und unmeßbar sind, die realen Tatsachen verzerren.“ Wirtschaftskontakte müssen aber auf die Realität gebaut werden – und so

hat er auf dieser Basis nie um Gefälligkeiten gebeten – und nie welche geleistet. Wie er jetzt nachdenklich bemerkt, vielleicht hatte er sich vor der ganzen Sache eher gefürchtet.

Jetzt sieht er das ganze ein wenig anders. Auf dem Weg nach oben ist der Punkt gekommen, wo diese Defizite sich bemerkbar machen. Kürzlich war er ins Parlament eingeladen, zur Konferenz „Ungarn 2000“. Lauter wichtige, aber unbekanntere Leute. Aus den Nachrichten und so natürlich bekannt, aber persönlich nicht. Auch im Kreise der Top-Industriellen fühlt er sich einsam. „Vielleicht muß ich meine Ansichten revidieren und die Aversionen beiseite schieben – wenn ich da mitmischen möchte.“

Zum Schluß kann die Frage nicht erspart bleiben: wenn ihm die Studienzeit so unwichtig war, daß es nicht einmal wert ist, sich damit zu beschäftigen, würde er seinen Sohn – soweit es die Gelegenheit gäbe, die es aber seit der deutschen Wiedervereinigung nicht mehr gibt – auch so nach Berlin, zum Vollstudium schicken, wie er selbst vor 25 Jahren dahinreiste? Die Antwort ist ein überraschend eindeutiges Ja. „Ich glaube, die Lebenserfahrung, die ich dort gesammelt habe ist viel wertvoller, als hätte ich irgendwo im Westen studiert“ – sagt er und führt aus, daß die Amerikaner, die auf ihren Colleges die Globalisierung der Welt studieren, oder die Osteuropäer, die nie oder kaum ihre Heimatstadt verlassen haben, sind alle nicht geeignet für die Probleme, die einer, der im Ausland studierte beim Handumdrehen löst. Beweis? Bitte: Alle Führungspersönlichkeiten bei der Pharmavit AG, die eine Niederlassung oder Tochtergesellschaft der expandierenden Firma in Osteuropa aufbauten – und zwar erfolgreich – sind Ungarn, die im Ausland studierten, oder Ausländer, die bei uns zur Uni gingen.

Wer sagt noch, daß die Geschichte dieses Mannes gar nicht in diese Absolventenzeitung paßt?

BÉLA WEYER

# Vöröskeresztes rovat

Továbbra is várom azok jelentkezését, akik az itt felsoroltakról valamit tudnak. Ha kerestek valakit, megpróbálok segíteni.

Rosner Marianna (Méri) telefon & fax: (22) 323-822

Ágfalvai Gábor	Dresden	Heffler Zoltán	Berlin	Majoros Gábor	Berlin	Soos Tibor	Merseburg
Antal Éva Bóhmné	Dresden	Hercsel Klára		Mándoki Sándor	Magdeburg	Stauber Krisztina	Berlin
Augusztin Károly	Berlin	Gubicáné	Halle	Marsi Beatrix	Berlin	Sümegi Béla	?
Babicky László	Dresden	Heisenberger Zsolt	Ilmenau	Meresitz Katalin	Berlin	Szabó Béla	Dresden
Balics Katalin	Chemnitz	Hoffmanné		Mikovics András	Magdeburg	Szabó Pál	Leipzig
Barna Judit	Chemnitz	D. Zsuzsa	Greifswald	Nagy Albert	Ilmenau	Szabó Tamás	Berlin
Bolgár Zsolt	?	Honti Mónika	Chemnitz	Nagy Attila	Dresden	Szakács Erika	?
Borsos Bálint	Jena	Illés András	Chemnitz	Nagy Zoltán	Dresden	Szalai László	Freiberg
Buzási Róbert	Dresden	Illés Elemér	Dresden	Németh András	Magdeburg	Szalay István	Dresden
Csarnó László	?	Ilosvay Krisztina	Greifswald	Nenyei Erzsébet	Dresden	Szamos Gizella	
Csomay Zoltán	Ilmenau	Jakab Gabriella	Berlin	Niedzilsky Katalin	Leipzig	Ágnes	Merseburg
Csőke Katalin	Merseburg	Juhász István	Berlin	Noé Gábor	Dersden	Szegedi György	Magdeburg
Csorba Mariann	Berlin	Kanyó László	Berlin	Novotny László	?	Székrenyesy	
Dánffy Erika	?—	Kálmista Imre	Freiberg	Oláh Tibor	Dresden	Tamás	Dresden
Deák Anikó	Leipzig	Kelemen György	Merseburg	Oláh Csaba	Ilmenau	Szendrei István	Berlin
Diószeghy Zsolt	Dresden	Kern Renáta	Berlin	Oszvald Elemér	Dresden	Székely Csaba	Weimar
Domián Emese	Berlin	Kesztyűs Károly	Magdeburg	Pák Zoltán	Magdeburg	Székely Miklós	Dresden
Drobina Lajos	Magdeburg	Kiss Éva	Berlin	Pakuts Tamás	Leipzig	Szerbin György	Dresden
Dr. Ács Katalin	?	Kiss Károly György	Dresden	Pálos Gábor	Berlin	Szlovák Judit	Berlin
Dr. Gosztolya Tibor	Chemnitz	Koczka István	Berlin	Papp Katalin	Leipzig	Szöke Péter	Dresden
Eötvös József	Weimar	Kovács Endre	Dresden	Pataki Mónika	Greifswald	Szörényi Éva	Berlin
Fantón István	Merseburg	Kovács Gábor	Dresden	Patyi Ildikó	Leipzig	Szupkai Tamás	Dresden
Farkas Albert	Berlin	Kovács Tibor	Magdeburg	Peczka Ferenc	Berlin	Taby Tamás	Ilmenau
Farkas Ágnes	Berlin	Kovács Zoltán		Péter Ákos	Ilmenau	Tánczos Zoltán	Dresden
Farkas István	?	Ferenc	Magdeburg	Pétery Zsolt	Magdeburg	Tarjány István	Berlin
Fazekas Zsuzsanna	Berlin	Kulcsár Andrea	Magdeburg	Petrányi Mónika	Magdeburg	Tomor Adrienn	Dresden
Federics Adrienn	Berlin	Kuthi Gábor	Chemnitz	Pinczési György	Merseburg	Tóth Erika	Berlin
Fonyódi Ottó	Chemnitz	Lakatos György	Dresden	Pinczési László	Berlin	Tóth Gábor	Dresden
Godó Márta	Berlin	Latzay Andrea	Chemnitz	Pintér Gábor	Berlin	Tóth Mihály	Jena
Gelencsér Zsolt	Ilmenau	Lengyel Csilla	Chemnitz	Poscz László	Berlin	Tóth Péter	Magdeburg
Gergác Csaba	Dresden	Les Z.		Pressburger		Varga József	Chemnitz
Göndöc Ildikó	Chemnitz	Vörösmarthy	Dresden	Ferenc	Dresden	Varjú Ferenc	Ilmenau
Guba Gizella	Chemnitz	Lessenyi András	Dresden	Rametz Anita	Dresden	Vas Gábor	?
Gulyás Gergely	Berlin	Losensky		Rametz Attila	Dresden	Végh György	Magdeburg
Gyenzise Gyöngyi	Dresden	Zsuzsanna	Berlin	Rády Iлона	Chemnitz	Vida Sándor	Dresden
Györfy Sándor		Lovass József	Chemnitz	Rádl Mária	?	Wachter Helga	Chemnitz
Szilárd	Freiberg	Lovász Ágnes	Chemnitz	Róna Péter	Dresden	Zachár Zoltán	Ilmenau
Hamar Ferenc	Magdeburg	Madarász György	Dresden	Rummel Éva	Dresden	Zajos Ferenc	Berlin
Harkányi István	Merseburg	Magyar Károly	Halle	Schwetner Márta	Dresden	Zsengellér Ferenc	Dresden
Hartenstein Ádám	Chemnitz			Simonik Iлона	Merseburg		

# Fasching '98



**F**ür mich und meine Töchter war es das erste Mal, daß wir an dem traditionellen Absolventenfamilienfasching teilgenommen

haben. Was meine faschingsbezogenen Erfahrungen betrifft, bin ich im vielversprechenden Jahr 1982 stehen geblieben, so war das Café Dürer eine natürliche Fortsetzung meiner ehemaligen Faschingerlebnisse. Durch „Clown Livia“-s Organisationsfähigkeiten war es am weitesten gesichert, daß das „békebeli“ DDR-Faschingsimage an die neue Generation weitergegeben wird. Zwischendurch änderte sich „die Aufgabe des Tages“. Statt uns selber im attraktivsten Kostüm zu visualisieren, müssen wir uns den Kopf heutzutage über die Faschingsgestalt unserer Kinder zerbrechen. Was die Kreativität der Absolventenmutter betrifft, kann man sich nicht beklagen. Auch die Meinung der erfahrenen Jury spiegelte dies wieder, die nach einer einstündigen Beratung – unter der Qual der Wahl verwirrt – an alle 21 Teilnehmer einen Preis verliehen hat. Wenn ich meine persönliche Meinung äußern darf, war ich am meisten von dem kleinen Dalmatiner „Paca“ beeindruckt. Nicht nur sein Kostüm war perfekt, aber auch seine Darstellung. Nach dem bewährten Drehbuch folgten der Kostümschau, Spiele und ein Tanzwettbewerb. Den Heimgebliebenen kann ich mit ruhigem Herzen versichern, daß alle Kinder (und auch die Eltern) viel Spaß hatten. Hoffentlich dient es als Motivation für das nächste Jahr.

ILDIKÓ BORY

